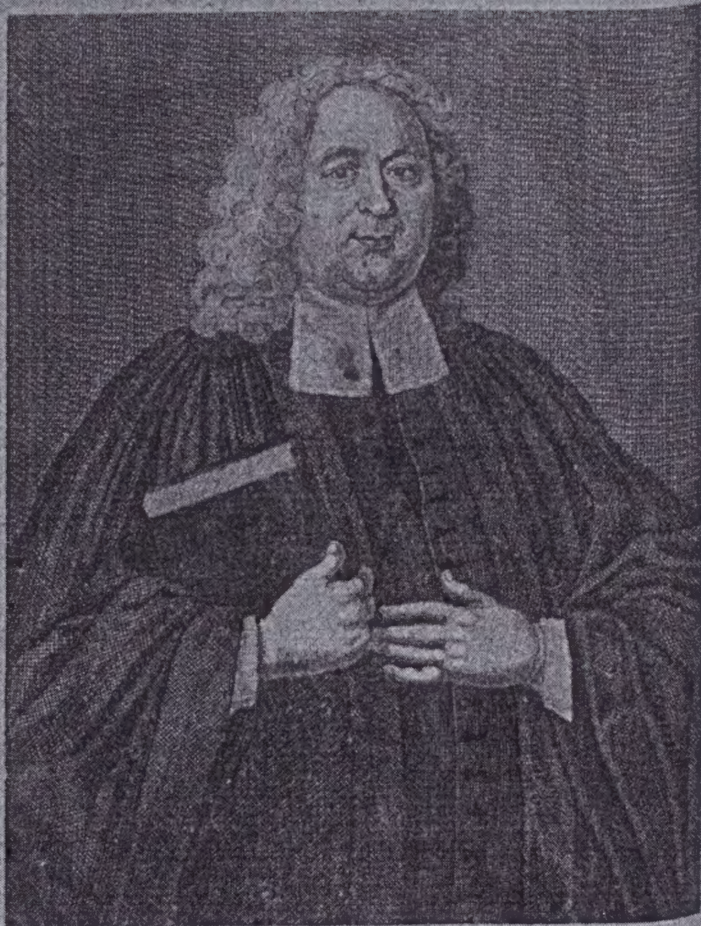


M. HERRMANN IOACHIM HAHN
S.S. Theolog. Baccal. und Diaconus zum Heil. Creutz

Der Meuchel-Mord

Des weyland
Wohl-Ehrwürdigen Herrn
M. Hermann Joachim Hahns/

In dem Ministerio und bey der Kirche
zum Heil. Creutz in Dreßden
In die 19. Jahr
Wohlverdienten
Seel-Sorgers und ARCHI-
DIACONI,
mitleidend beweinet
von
Picandern.

Dritte Auflage.

LEIPZIG,
Zu finden bey Boëtius,
1726.

Virg.

Animus meminisse horret, luctuque refugit.

O! Musen, die ihr mich zum öfftern angetrieben,
Daß mein zwar schwacher Kiel schon manches Lied geschrieben,
Laßt den geweihten Fluß mir annoch offen seyn,
Doch streuet dieses mahl Saltz oder Wermuth drein.
Kommt, setzet euch mit mir dort an der Elbe nieder,
Werfft eure Kräntze weg; Denn wisset, unsre Lieder
Vertragen keinen Schmuck; Legt eure Harffen hin,
Weil ich der Traurigkeit, der Wehmuth Tichter bin.

Der Tag, der aller Welt Vergnügungs-Blumen streute,
Da sich das muntre Jahr in seiner Jugend freute,
Der ein gemahltes Kleid den Auen angethan,
Zog mitten in der Pracht die tieffe Trauer an.
Daß uns das Schicksal doch so elend schaffen wollen,
Daß wir den Unbestand auch da befürchten sollen,
Wo doch die Furchtsamkeit selbst keine Spuren findt,
Daß Blitz und Donner schlägt, eh schwartze Wolcken sind!
O! Zeit, die alle Zeit mit Kohlen wird bestreichen,
Von welcher Stern und Glück einst wird erschrocken weichen!
O! Kinder, merckt den Tag, und sagt es weiter fort,
Es ist ein Tag der Angst, ein Tag voll Blut und Mord.

Ein Kind der Finsterniß, ein Fluch der Missethäter,
Ein Unbesonnener, ein Mörder, ein Verräther,
(Pfui! daß ich an die Bruth des Satans dencken muß!)
Vollbrachte diesen Tag den grausamsten Entschluß.
Die Sonne hatte schon den Himmel halb gemessen,
Der Hunger schickte sich, sein Mittags-Brod zu essen,
Als diesen tollen Hund auch an zu hungern fieng,
Da er voll Wuth und Schaum zum Mörder-Tische gieng.

Halt, du verblendter Mensch, wer geht zu deinen Seiten,
Siehst du die Teuffel nicht, die dich dahin begleiten?
Wie freudig springen sie, wie tantzen sie daher,
Als wenn ein Jubel-Fest in ihrer Hölle wär.
Ist denn kein Donner da, das Unthier zu erschlagen?
Kan noch das feste Land so einen Abscheu tragen?
Schließt sich kein Abgrund auf, rührt sich kein Zufall nicht,
Die dir vor deiner That Halß oder Beine bricht?

So war es; Erd und Lufft blieb dieses mahl verriegelt,
Und vor der Grausamkeit aus Schrecken zugesiegelt!
Da kam der Böswicht, das wilde Tyger-Aaß,
Da Hahn, der fromme Hahn/ in Ruh zu Tische saß.
Du Hirte guter Art, du Vater deiner Schaafe,
O! Mund, der süssen Trost, und Liebes-volle Straffe
Zur Kost der Heerde gab, ietzt hält dein Speise-Saal,
Noch da es Mittag ist, dein letztes Abendmahl!
Du faltest deine Hand, du segnest deine Speise;
Ach Seegen und Gebeth war deine stete Weise!
Ein Judas, dem dein Brod so offters gut geschmeckt,
Hat wider dich die Faust zum Würgen ausgestreckt.

Da kömt der Blut-Hund her; Dampff geht aus seiner Nasen,
Das Hertz, das Mörder-Loch, qvillt ein vergifftes Rasen;
Der Basiliske sticht, der Wolff bleckt seinen Zahn,
Und die verstellte Wuth klopfft dennoch freundlich an.
Nichts weiset ihn zurück; da weiß das Kind der Höllen
In der Gewissens-Angst die Boßheit zu verstellen.
Verdammte Meuchel-List! Hier weint das Crocodill,
Da es doch Menschen-Blut nun bald vergiessen will.

Der theure Hertzens-Mann, der stets mit süsser Zunge,
Wie eine Pflegerin, betrübten Kindern sunge,
Läst ietzt die Stärckung selbst vor seine Glieder stehn,
Nur daß ein schmachtend Hertz nicht Krafft-loß soll vergehn.
Doch, du geweihter Sinn, bleib dieses mahl zurücke,
Ein kalter Mörder-Stahl ziehlt dir nach dem Genicke.

Die Feinde schreyen da: Philister über dir!
Ach bleibe, bleibe doch, du Zions Simson, hier!

Das arme Schaaf geht fort, gedultig an Geberden,
Unwissend, daß sein Stall soll seine Schlacht-Banck werden;
Es kennet nicht den Wolff, der ihm entgegen läufft,
Und mit erhitztem Grimm nach seiner Kehle greifft.
Eröffne mir dein Hertz, entschütte dich der Klagen,
Die dich, betrübter Freund, in deiner Seele plagen!
So hieß es, was der Mund der Sanfftmuth selber sprach,
Und doch die Felsen nicht der Blut-Begierde brach.
Der Mensch, doch nein! das Vieh, in dessen Eingeweide
Der gantze Höllen-Sitz, und aller Teuffel Freude,
Fing, wie der Satan dort, von Glaubens-Sachen an,
Was unser liebstes Heyl vor unsre Schuld gethan.
Und endlich brach er aus: Es stünde dort geschrieben:
Die Hirten, welche treu, und ihre Heerde lieben,
Die müssen auch vor sie das Leben selbst verschmähn,
Und dieses solte nun an unserm Hahn geschehn.

Wie war dir, Theurer Mann, dasselbemahl zu Muthe?
Du hieltest dieses Wort dem Rasenden zu gute,
Und bothest Hertz und Blut, bey heischender Gefahr,
Die dir noch ferne schien, vor deine Schaafe dar.
Nicht ferne war sie dir, sie war dir allzunahe;
Dein Haupt, noch eh es sich so einer Angst versahe,
Umschloß ein frischer Strang, der dir das Rätzel wieß,
Den aber deine Hand annoch zurücke stieß.
Der Durst nach Blut und Tod ward bey dem Mörder grösser,
Ein scharff-geschliffenes, zum Blut bestimmtes Messer/
Schnitt viermahl in das Hertz, und da der Cörper stürtzt,
Hat noch einmahl der Stahl der Schuldern Krafft verkürtzt.
O! Messer! wenn du ja zum Würgen auserkohren,
O! warum kuntest du den Mörder nicht durchbohren,
Ach hätte sich dein Hefft in seiner Hand verkehrt!
Schon sein verfluchter Sinn war solcher Straffe werth.

So schmertzhafft, als der Tod, so sanffte war das Scheiden,
Die Seele wolte GOtt nicht lange lassen leiden:
Er trennte sie so gleich von ihres Leibes Schmach,
So bald der blasse Mund nur: Ach mein JEsu! sprach.
Was konte wohl sein Mund, da ihm die Lippen brechen,
Das ihm natürlicher, als eben dieses, sprechen?
Denn JEsus war in ihm, sein Hertze war sein Hauß,
Nun rufft er ihm nur nach, und ziehet mit ihm aus.

Der Cains Bube fleucht, der Rache zu entweichen,
Und träget öffentlich das mörderische Zeichen,
Biß er von Sinnen loß, von toller Wuth geblendt,
Sich selbst, wie Motten, fängt, und in die Waffen rennt.
Verworffne Drachen-Arth, was war mehr zu besorgen,
Worzu sind denn bey Dir drey Nägel noch verborgen?
War dein verübter Mord noch keine Pein genung,
Gedachtest du vielleicht auf eine Creutzigung?
Hat sein durchschnittnes Hertz nicht Blut genug verlohren,
Wilst du noch seine Hand und seinen Fuß durchbohren?
Nur thu es!, böser Mensch: So wär Er in der That
Ein Priester an dem Creutz, das ihn beruffen hat.

Jst dieses nun der Danck, ist dieses vor die Güte,
Die dir, du Scheusal du, das liebende Gemüthe
So reichlich angethan? Ach daß du in der Brust,
Die dich als Kind gesäugt, zur Schlange werden must!
Dich hat ein Leopard, ein Tyger auferzogen,
Du hast die Mutter-Milch von Panthern eingesogen,
Die Löwen haben dich, verruchter Bösewicht,
Jn ihrer Grausamkeit zum Meister unterricht.
Kein reuend Angesicht beweinet deine Thaten,
Du jubilirest noch, daß sie so wohl gerathen,
Du sprichst: Der Lucifer sey unter dir besiegt/
Da doch der Teuffel nie mit seines gleichen kriegt.

Verflucht sey dieser Tag, der dich zum Menschen machte,
Verflucht der Augenblick, der dich der Mutter brachte!

Verflucht sey deine Hand, dein Auge, Hertz und Geist,
Verflucht, wer dir nicht flucht, verflucht sey, der dich preist!
O! wenn dein Saame sich in Mutter-Leib verlohren!
O! wenn sich doch die Brust, da dich der Schooß gebohren,
Mit lauter Gifft gehäufft! O! wenn ein Schlangen-Heer,
Da man dich windelte, das Band gewesen wär!
Es werde dein Geschlecht zu aller Zeit vergessen,
Die Raben müssen satt von deinen Knochen fressen!
Wenn sie, wiewohl sie sonst nach Aaß und Luder ziehn,
Von dir, als einer Pest, nicht schüchtern werden fliehn.

Doch will ich meine Hand zu GOtt erhaben strecken:
HErr, laß doch deinen Geist ein todtes Hertz erwecken,
Gewinne diesen Sinn, den Belial verstockt,
Und noch mit Schmeicheley zu seinem Feuer lockt.
Reiß das geraubte Kind ihm wieder aus dem Rachen,
Und laß die Hölle nicht zu deinem Schaden lachen.
Ein einger Tropffen Blut, den unser Heyl vergoß,
Macht dieses Sünden-Schaaf von seinem Wolffe loß.
So gieb der Busse Raum, du noch verblendter Sünder,
So kömmst du in die Zahl der auserwehlten Kinder.
Wie aber? bleibst du noch bey deinem Läster-Sinn;
Wohlan, so fahre nun zu Höll und Teuffel hin!

Nunmehro wend ich mich zu jener Jammer-Hütte,
Wo unser Seeligster die Mörder-Stiche litte,
O Himmel! fließt das Blut wie Ströhme hin und her!
Hier ist kein Zimmer nicht, hier ist das rothe Meer.
So sehr die Weinenden die Thränen rinnen liessen,
So konten selbe doch das Blut nicht überfliessen.
Was war den Schauenden betrübter auszustehn,
Mit Füssen musten sie in seinem Blute gehn.
Je mehr das Weinen war, je mehr der Blut-Fluß rollte,
Als ob der liebe Mann die Gunst vergelten wolte,
Als sagt er: Euer Hertz qvillt Thränen über mir,
Ihr Kinder habet Danck! Hier nehmet Blut dafür!

Mein Amt, mein schweres Amt hat nicht mein Blut gesparet,
Ich schlieff vor Sorgen nicht, wenn ihr zur Ruhe waret;
Ich lehrte, tröstete, ich straffte sonder Scheu,
Daß einst nicht euer Blut auf meiner Seele sey.
Ihr habt mich lieb gehabt: War es ein ächtes Lieben,
So lasset euren Sinn auch meine Lehren üben;
Seyd in dem Glauben treu, biß ihr den Leib begrabt,
So preiß ich euch vor GOtt: Ihr habt mich lieb gehabt.

Ihr Schaafe heulet nun, und fanget an zu beben,
Die Sonne, die euch Licht in eurer Nacht gegeben,
Verschwindet, da sie euch die schönsten Strahlen both,
Und hinterlässet euch ein blutend Abendroth.

Wie ist mir? Hör ich nicht ein Murmeln auf der Gassen,
Der Pöbel lehnt sich auf, sein Grimm ist ausgelassen;
So, wie ein toller Hund den Ketten sich entreist,
Unruhig irrend läufft, und alles gifftig beist.
So, wie ein Wirbel-Wind, wenn er ein Wetter bringet,
Saust, raset, pfeiffet, stürmt, und mit dem Staube ringet,
Die Stoppeln in die Lufft aus ihrem Acker hebt,
Mit hohen Gipffeln spielt, den grösten Thurm begräbt.
Worauff der Wasser-Guß die Wolcken nieder reisset,
Mit schweren Hagel wirfft, die Frücht in Drümern schmeisset,
Und endlich Blitz und Schlag zusammen niederfällt,
In die Palläste fährt, und harte Felsen spellt.
So war die Raserey des Volckes anzusehen,
Es war voll Lästerung und unerhörten Schmähen;
Es wuchs ein grosses Heer, weil immer eine Schaar,
So klein sie erstlich schien, der andern Werbung war.

Hilff Himmel! was vor Schwarm, was Lermen kömmt gegangen/
Worzu soll eure Axt, was sollen jene Stangen?
Was sollen Hämmer hier, was seyd ihr so gerüst,
Zieht ihr zum Kriege her, da Fried in Mauren ist?

Was

Was blendt euch vor ein Wahn, was wolt ihr die verletzen,
Was sind die Schuld daran, die nach den Glaubens-Sätzen,
Die dieses Mord-Kind nennt, in ihren Tempel gehn?
Soll vor ein räudig Schaaf die gantze Heerde stehn?

Da sind die Ohren taub, da schlaffen alle Sinnen,
Die Augen sehen nicht der Glieder ihr Beginnen,
Das Hertz ist gantz und gar der Tyger Auffenthalt,
Nichts ist von Menschen da, als aussen die Gestalt.
Man bricht die Thüren auf, zerbricht, zerreisset, hauet,
Nur Wunder, daß die Wuth vor Blindheit etwas schauet:
Man schlägt die Zimmer ein, man plündert, stiehlt und raubt,
Als hätt es der Beruff ausdrücklich so erlaubt.
Die Lufft ist eben ietzt, als wenn es Steine regnet,
Denn alles, was dem Grimm der Stürmenden begegnet,
Ist ihrem Hagel Preiß; O! der Verwegenheit,
Die nicht den Himmel fürcht, noch ihren König scheut!
Die Rache steht bey GOtt: Hat den gerechten Klagen
Der mildeste August wohl ie was abgeschlagen?
Vergeßne, wißt ihr nicht, Er hat von GOtt das Schwerdt,
Das so zur Rach, als Schutz, aus Seiner Scheide fährt?

Der wackre Wackerbarth, der Mann von grossen Geiste,
Der GOtt und Könige, der Liebste, der Getreuste,
Nahm holde Freundlichkeit zu der Begleiterin,
Und drang, als Friede-Schild, zur Wuth des Pöbels hin.
Kein Vater konte nicht mit Kindern zarter sprechen,
Und dennoch ließ sich nicht der Sinn der Unruh brechen.
Was würde nicht vor Mord und Würgen seyn geschehn,
Wenn hier die Klugheit selbst nicht allem vorgesehn.
Du must, Geprießner Held, nur dadurch ewig werden,
Die Väter schicken Dir den Danck noch aus der Erden,
Daß ihrer Kinder Blut (denn was den Unfug trieb,
War Jugend meistentheils) durch Dich erhalten blieb.

Wie wird **Augustus** euch, ihr treuen Bürger, loben,
Daß ihr nicht eure Hand zum Aufruhr aufgehoben!
So kan, so wird der Ruhm von allen Sachsen blühn;
Ein frommer Vater muß gerathne Kinder ziehn.

Mein Leser, frage nicht, daß ich so lange bleibe,
Nichts von der Schmertzens-Frau, nichts von den Wäysen schreibe?
Ihr Jammer, der sie quält, ihr Kummer, der sie drückt,
Hat mir den Kiel vor Angst offt aus der Hand gerückt.

Hier steht das arme Weib, und siehet ihr Vergnügen,
Den Mann, den sie geliebt, im Blute schwimmend liegen;
Ach! blutend nicht allein, erblaßt und umgebracht,
Das Haupt lag umgestürtzt, der Leichnam war zerschlacht.

So bald der todte Leib auf seinem Brete lage,
Erhub sich thränende die Jammer-volle Klage:
Ich schreye Weh! und Ach! ich ringe meine Hand;
Zu früh, zu schmertzliches getrenntes Ehe-Band!
Ist dieses mein Gemahl, ist das mein Ehe-Gatte?
Mit dessen Hertzen sich mein Hertz verschworen hatte,
Es solt ein Tag, ein Tod, ein Grab, ein Leichen-Stein
Das Siegel unsrer Eh und unsrer Liebe seyn.
Du mir erwehlte Brust, du mir getreues Hertze,
Du Ursprung meiner Ruh, nun aber meiner Schmertze,
Du stirbst, ich bin noch da; zuerst erbleichest du,
Doch nicht, wie du gewollt: Es gieng gewaltsam zu.
So tieff dein Bildniß mir im Hertzen eingesencket,
Und sich, den Reben gleich, um diesen Ulm-Baum schrencket,
So kenn ich, werther Schatz / doch itzt nicht dein Gesicht,
Du bist zu mörderlich, zu grausam zugericht.

Erzürnter Schöpffer, ach! wie wirst du mit mir handeln,
Kanst du ein frommes Haus in lauter Mord verwandeln?
Der Mann, der heiliger, unschuldiger, als ich,
Vergiest zuerst sein Blut; Worzu bestimmst du mich?

Den

Den Himmel hast du mir in meiner Eh gezeiget,
Nun geht mein Elend an, zu sehr bin ich gebeuget!
Betraff mich ja ein Leid, so braucht es nur ein Wort,
Das der Erblaßte sprach. Nun ist der Tröster fort.
Fünff Wunden fliessen hier; das sind fünff Jammer-Töpffe,
Aus welchen ich die Angst mit meinen Kindern schöpffe.
Trinckt, Kinder, trincket aus! Es ist ein herber Tranck,
Wir schmecken selbigen auf unser Lebens lang.

Wie Tauben müssen wir um Mann und Vater girren,
Wir werden in der Nacht, und ohne Führer irren;
Der Raub verfolget uns, nichts ist uns mehr gewiß,
Als die Beständigkeit betrübter Kümmerniß.
Die Ceder fällt dahin, wer will uns nun beschützen,
Wenn sich die Lufft ergrimmt, wenn alle Donner blitzen?
Die Mutter-Flügel sind zu der Vertheidigung,
Ihr armen Küchlein ihr, noch lange nicht genung.
Mit Thränen führ ich euch, ihr Wäysen, nun zu Tische,
Ach Thränen sind es auch, die ich zum Speisen mische,
Mit Thränen essen wir, mit Thränen stehn wir auf,
Mit Thränen schliessen wir den gantzen Lebens-Lauff.
Wenn Wolcken in der Lufft den langen Sommer weinen,
Wenn kein verklärter Blick der Sonne will erscheinen,
So wird ein schlechtes Jahr. O! eine schlechte Zeit,
Die uns der stete Guß der Augen prophecеyt!

Ihr, die ihr künfftighin bey mir vorüber gehet,
Nur fraget nicht: Warum mein Garten öde stehet,
Daß gar kein Rosen-Stock, daß keine Tulipa
Und keine Nelcke blüht? Der Gärtner ist nicht da!
Jetzt fühl ich auf mein Haupt; Ich ärmste unter allen!
Wo ist die Crone hin? Sie ist mir abgefallen.
Nun bin ich wie ein Zaun, der sich zur Erde beugt,
Der umgerissen ist, worüber alles steigt.
Wir fliehen, wer uns sieht, als wie gescheuchte Tauben,
Denn iedes, dencken wir, wird uns das Leben rauben.

Uns macht ein kleiner Wind erschrocken und bethört,
Weil der, so uns belebt, zu leben aufgehört.

Ihr nun verlaßne Schaar, ihr Zeugen unsrer Liebe,
Seyd Zeugen, wie ich mich ietzt neben euch betrübe;
Weint! weint! so lange Zeit, biß alle Qvellen leer,
Denn so was kostbares beweinen wir nicht mehr!
Ach Himmel! wirffst du mir den Mann so zeitig nieder,
O! gieb mir meinen Mann, gieb mir ihn blutend wieder!
Die Thränen wischen schon die rothen Flecken ab,
Es ist noch viel zu früh, verschliesse noch das Grab?
Kommt, ihr geqväleten, ihr unerzognen Würmer,
Seyd ietzt mein Riesen-Volck, und meine Himmels-Stürmer,
Last euren Mund voll Ach! die Augen Zähren seyn;
So fliehet mit mir auf, und schwemmt die Wolcken ein.

Du aller Vater-Hertz, du aller Armen Rather,
Ich und die Kinder hier, wir haben keinen Vater!
Ihn hat kein krancker Tag, kein Alter nicht geraubt,
Ein Mörder stach ihn todt; Ach hast du das erlaubt!
Sey Richter über uns; hier hast du unsre Sache!
Wir schreyen, hör uns doch, wir schreyen: Rache! Rache!
Und wenn vor Heischerkeit der Mund der Wäysen schweigt,
So kommt das Blut-Geschrey, das bis zum Himmel steigt.
Vergieb mir, grosser GOtt, vergieb mir meine Sünde,
Daß ich mich nicht so bald in dein Verhängniß finde,
Ich weiß, du züchtigest, ich muß dabey beruhn:
Allein so grausam seyn, kan das ein Vater thun?
Ich bin ein mattes Weib, ein Weib von wenig Kräfften,
Wilst du so grosse Last auff schwache Schultern hefften?
Hier bin ich und mein Hauß, HErr, mache, was du wilt,
Du hast ja auch ein Hertz, in dem Erbarmung qvillt.

Du aber, mein Gemahl, mein liebstes auf der Erde,
Dem ich vor Harm und Leid in kurtzen folgen werde,
Nimm meine gute Nacht, da mir zu gröster Qvaal
Die Deinige, mein Schatz, die Faust des Mörders stahl.

Nimm

Nimm an die gute Nacht von unsrer Kinder wegen;
Ach hätte doch dein Mund den letzten Vater-Seegen
Auf mich und sie gelegt! Ach! hättest du gefragt:
Wißt ihr die Lehren noch, die ich euch vorgesagt?
Fahr wohl! fahr ewig wohl! hier bleib ich im Verderben;
Fahr wohl! fahr ewig wohl! ach solt ich ewig sterben!
Fahr wohl! da mich indeß die Angst zu Boden tritt,
Fahr ewig wohl! = = = verzieh, mein Liebster, nimm mich mit.

Nun fiel das Jammer Weib auf die erstarrte Leiche;
Und badete den Mund in dessen blutgen Teiche;
Sie hieng sich um den Hals, und schlung sich um die Brust,
Und that, als hätte sie gar an den Wunden Lust.
Sie flößte Thränen drein, die Qvellen aller Tropffen,
Die häuffig rieselten, ein wenig zuzustopffen;
Vielleicht, daß noch der Geist einmahl zurücke käm,
Und, ihr zur Linderung, nur mündlich Abschied nähm.
Drauff hat sie seinen Mund offt küssende gedrücket,
Biß sie vor Angst entseelt, vor Liebe noch entzücket,
(Weil sie das letztemahl von ihrem Weinstock tranck,
Der nun verdorrete:) in Ohnmacht von ihm sanck.

Steh auf, betrübte Frau, und fasse dir ein Hertze,
Entschlage dich der Angst, entreisse dich dem Schmertze;
Hör an das letzte Wort, das zwar der Mund verschwieg,
Doch aber aus der Brust des frommen Mannes stieg.
Weib, das mir bis hieher an meiner Seite lage,
Und deren treues Hertz ich mit zu Grabe trage,
Ich scheide, weil ich muß. Denn eine Mörder-Hand
Zerschmeist mein Stunden-Glaß, und raubet ihm den Sand.
Ich scheide, Werther Schatz / zu schmertzlich und zu frühe
Die Lebens-Erndte kömmt, da ich noch erstlich blühe;
Mir hätte die Natur ein längres Ziel vergunnt,
Weil noch kein Silber-Haar auf meinem Haupte stund.

Je-

Jedennoch wust ich wohl, daß ich zu meinem Grabe
Schon von der Wiege her das Maaß genommen habe;
Da sah ich jenen Tag vor meinen letzten an,
Dieweil uns in der Welt ja alles tödten kan.

Ich muste der Natur die Schuld gewiß bezahlen,
Der Geist verließ doch auch einmahl die irrdnen Schaalen;
Ein Fieber kont es thun; doch that es nun ein Stahl,
Was liegt mir denn daran? Ich sturbe doch einmahl.
Ob sich der Kercker selbst gutwillig aufgesperret,
Ob Waffen und Gewalt die Schlösser loßgezerret,
Ist den Gefangenen nicht beydes einerley?
Wenn sie nur von der Last nunmehro wieder frey.

Wir haben lange Zeit die Frucht der Eh genossen,
Die uns, geliebtes Weib, nur wie ein Tag verflossen,
Weil unsre Lieb und Treu sich nie erschöpffen ließ,
Und uns ein jeder Tag ein neuer Braut-Tag hieß.
Wie offters hat der Tod ein solches Paar getrennet,
Eh die gerühmte Gluth die Flammen angebrennet;
Uns ließ er längre Zeit, bis ich, dein Mann, verblich.
Daran gedencke nun, damit vergnüge dich.
Geh in die alte Zeit bey deinem Schmertz zurücke,
Ergötze dich daselbst an unser beyder Glücke;
Ja! stelle dir die Zeit, als gegenwärtig für,
Und glaube träumende, als wär ich noch bey dir.

Ich habe dir darum die Pfänder hinterlassen,
Da solst du einen Trost aus ihren Augen fassen;
Aus ihnen spricht mein Mund, in ihnen lebt mein Bild,
Da kanst du mich ja sehn, so offt du selber wilt.
Wenn sie dir deine Hand liebreitzend werden küssen,
So wisse, daß sie das statt meiner leisten müssen;
Ich hatte dich sonst stets, wie meine Seele lieb,
Sieh! auf den Kindern ruht nunmehr derselbe Trieb.
Sie werden Zeugnisse von meiner Liebe geben,
Und in dem Älter dich auf ihren Händen heben;

Sie werden alles thun, wornach dein Hertz gelüst;
Was hast du vor Verlust, indem du Wittwe bist?

Was ich zum Vater-Theil und zur Vermächtniß setze,
Das ist ein grosses Guth, ob gleich nicht baare Schätze.
Die Armen haben es, ihr Seufftzen hats geborgt,
GOTT zahlt es wieder aus: Seyd ihr nicht reich versorgt?
Ein Vater fehlet euch. Der Schmertz ist nicht der gröste;
Im Himmel suchet ihn, da ist der allerbeste,
Da ist der mächtigste, der tritt an meine statt,
Ach herrlich! wenn ein Kind denselben Vater hat.
Ihr habet mich vielleicht mehr als zu viel geliebet,
Und durch das Ubermaaß den lieben GOtt betrübet;
Drum nahm er mich von euch, weil ich im Wege stand,
Daß eure Liebe sich nicht an sein Hertze band.

Ich selbst verlaß euch nicht: Ich bin nur vorgegangen.
Mein Ziel, mein Lebens-Lauff hat eher angefangen,
Ihr kamet erst nach mir. So ordnet die Natur,
Der Vater geht voran, das Kind folgt seiner Spuhr.
GOtt hat mir selbst nunmehr viel Hertzeleid erspahret?
Denn, weil ihr, Wertheste, mein Hertze selber waret,
So hätt ein langer Schmertz mich doch ins Grab geschickt,
Wenn euch vor mir der Tod die Augen zugedrückt.
Ertraget meinen Fall mit GOtt-gelaßnen Muthe,
Der Höchste hat euch lieb, ihr seht es an der Ruthe;
Ihr solt es künfftighin an seiner Güte sehn,
Sein Zorn ist nun vorbey, die Züchtigung geschehn.
Die Striche, so das Blut auf meinem Leib gezogen,
Sind euch, wie Noäh dort, ein schöner Regenbogen:
So eine Thränen-Fluth, in der ihr itzo schwimmt,
Und sonder Ancker schwebt, ist euch nicht mehr bestimmt.

GOtt tröste dich, mein Schatz! Naemi, da sie liebte,
Nun Mara, weil der HErr ihr treues Hertz betrübte,
Der HErr vergelte dir dein thränend Angesicht,
Mein Leben stirbet wohl, doch meine Liebe nicht.

Die Rosen stossen nun dir, armes Weib, zuhanden,
Nachdem du schwer genung die Disteln überstanden,
GOtt seegne Mehl und Oel, daß dir nichts fehlen kan,
Er sey dein HERR, dein Haupt, dein Schutz und Pflege-Mann.
Ihr Wäysen, gute Nacht, was ich zu früh erblasset,
Hat GOtt in eure Zahl des Lebens eingefasset.
Seyd fromm, und fürchtet GOTT, nehmt seinen Weg in acht,
So seyd ihr guter Art; Weib, Kinder gute Nacht!

Nur eines dauret mich; Das Haupt mit grauen Haaren,
Mein alter Vater, wird mit Leide nach mir fahren:
Schickt ihm den bunten Rock, mein blutiges Gewand.
Fragt, ob er seinen Sohn, den Joseph, noch gekannt?
Wie freudig schrieb ich ihm, da er den Tag erblicket,
An dem er funffzig Jahr sein heilig Amt beschicket,
Nunmehro schreibet Ihm: (netzt nur mit Blut den Kiel)
Sein Hermann reichte nicht Ihm an das halbe Ziel;
Sagt, daß mir GOtt die Zeit, die ich sonst zu erleben,
Nur darum so verkürtzt, weil er sie Ihm gegeben,
Ein Vorzug bliebe mir: Ich gienge früher fort,
Doch früher hielt ich auch mein Jubiläum dort.
Mein Jacob, lebe wohl! Dein Joseph ist zerrissen,
Ein Thier, ein wildes Thier hat meinen Leib zerbissen;
Doch nein! ich lebe noch; der Himmel nimmt mich auf.
Bald seh ich dich bey mir. Wie freudig wart ich drauff!

Nun bitt ich noch von euch, ihr Werthesten, ihr Meinen,
Vergesset euer Ach! beschliesset euer Weinen:
Gebt euer treues Hertz mir zum Begräbniß ein,
Wenn ich da ruhen soll, so müst ihr stille seyn.

Und also gehet nun mein Hirten-Amt zu Ende,
Nun leg ich wiederum den Stab in dessen Hände,
Der mir ihn anvertraut, und der von meiner Schaar,
Die ich mit Fleiß versorgt, der Ober-Hirte war.

Mein GOtt, hier kömmt dein Knecht, den du dir auserlesen,
Es ist ein weniges, was ich bin treu gewesen;
Laß mir nunmehr das Thor zum Himmel offen stehn,
Wo die Erlöseten zu deiner Freude gehn.

Hier steht die Herde da, die du mir anbefohlen.
Ich habe sie bewacht; der Wolff hat nichts gestohlen;
Ich habe sie geführt, ich habe sie gelenckt,
Ich habe sie erqvickt, ich habe sie geträncket.
Sie haben Tag und Nacht in meiner Schooß gesessen,
Ich habe nichts versäumt; Ihr Schaafe tretet für,
Wie hab ich euch geliebt? Seyd Zeugen über mir!
Der Wolff erhaschet mich; Ihr fanget an zu schreyen,
Und fürchtet, daß er gar die Heerde wird zerstreuen.
Mich zwar erwürgt sein Grimm; der Hirte wird geraubt,
Getrost, GOtt wachet noch, GOtt euer Ober-Haupt.

Ich geh zum Vater hin! das waren JEsus Worte,
Die ich das letzte mahl an dem geweihten Orte
Euch tröstlich vorgesagt: Nun wißt ihr, wo ich bin,
Ich gehe, gute Nacht! zu meinem Vater hin;

So starb das fromme Hertz bey heulenden Gewimmel,
Da fuhr der reine Geist vom Mund aus in den Himmel,
Von Groß und Klein verlangt, von allen werth geacht,
In seinem eignen Saal entsetzlich umgebracht.

Du Hirte Israel, du Wächter, wenn wir schlaffen,
Steh auf! und bleibe selbst bey denen werthen Schaafen;
Erhalt uns, HErr, dein Wort, verstosse doch das Licht,
Das du uns aufgesteckt, von seinem Leuchter nicht!
Laß die Gerechtigkeit in unserm Lande wachsen,
Laß Fried und Ruhe blühn, erhalt dein theures Sachsen,
Gieb Dem, Den du gesalbt, ein Leben voller Ruh,
Und deck Ihn und Sein Hauß mit deiner Allmacht zu!

Du aber aus der Welt, aus der zerfallnen Höhle,
Nun in die Ewigkeit zu GOtt versetzte Seele,

Leg an das weisse Kleid, das du bey deiner Last
Im Blute deines Lamms so rein gewaschen hast;
Steh auf! der Heyland kömmt, dich krönend zu umfangen,
Wie prächtig seh ich dich in deiner Crone prangen!
Dein Haupt wird mit dem Glantz der Sonnen ausgeziert,
Denn du hast ihrer viel zur Seeligkeit geführt.

Wir wollen unsre Hand in deine Wunden tauchen,
Und dein vergoßnes Blut zu einem Beyspiel brauchen,
Daß unser Hertz an GOtt und seinem Worte treu,
Ja! unser Blut davor uns nicht zu kostbar sey.
So komm, und bete dann, du jammernde Gemeinde:
Der Höchste sey mit uns, und wider unsre Feinde!
Er schenck uns nach dem Kelch den Freuden-Becher ein,
So wird sein Israel, und Jacob frölich seyn!

Virg.

O! socii (neque enim ignari sumus ante malorum)
O passi graviora: Dabit Deus his quoque finem.

